



Foto: Juliane Schneider

Zu vielen Verstorbenen hat Friedhofsführerin Lissy Hammerbeck Informationen in ihrer Mappe.

## Die Toten warten auf den Messias

Eine Friedhofsführerin in Bad Soden will verwitterte jüdische Grabsteine wieder lesbar machen • Von Juliane Schneider

**BAD SODEN.** Lissy Hammerbeck will verhindern, dass Erinnerungen an verstorbene Juden unwiederbringlich verloren gehen. Aber der Weg ist ziemlich mühsam.

Verträumt stehen die beamteten, alten Grabmale auf dem Rasen. Boten vergangener Tage und gleichzeitig Symbol für das jähe Ende einer Zeit, in der jüdische Bürger im Main-Taunus-Kreis ein reges Gemeindeleben und sogar eine eigene »Todenstätte« vor den Toren der Kurstadt Bad Soden hatten. Auf dem jüdischen Friedhof fanden Bewohner der Orte Höchst, Okriftel, Hattersheim, Hofheim und Soden von 1873 bis 1938 ihre letzte Ruhestätte: Kaufleute, Gemeindevorsteher, Metzger und Gelehrte. Dazu ein Kurgast aus London und auch die unermüdlich tätige Oberin Ida, rechte Hand des Chefarztes der »Kuranstalt für arme Israeliten«, die Baron Wilhelm von Rothschild für die Glaubensbrüder mit kleinem Geldbeutel begründet hatte. Das Gebäude wurde in der Reichspogromnacht verwüstet und niedergebrannt. Auch ein Teil des Friedhofs und die Leichenhalle fielen dem Nazi-Mob im November 1938 zum Opfer.

Heute sind noch 189 der ehe-

mals 288 Gräber erhalten, längst steht das ummauerte Gelände am Ende der Niederhofheimer Straße unter Denkmalschutz. »Seine Funktion als Friedhof wird es aber nie verlieren«, betont Lissy Hammerbeck von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit im Main-Taunus-Kreis (CJZ), die seit drei Jahren die Führungen übernommen hat. Denn nach jüdischem Glauben ebne man Gräber nicht ein. Ausgerichtet nach Jerusalem warten die Toten auf das Kommen des Messias. Aktiv in der christlich-jüdischen Zusammenarbeit und der Aktionsgruppe Stolpersteine ist ihr der alte Friedhof eine echte Herzensangelegenheit.

Umso trauriger findet die 62-Jährige, dass immer mehr Grabsteine verwittern und damit Erinnerungen unwiederbringlich verloren gehen. »Vor allem auf den Sandsteinen sind einige Inschriften kaum noch zu erkennen«, bedauert sie. Daher setzt sie sich seit einiger Zeit für eine Digitalisierung und Archivierung der Grabinschriften ein. Ein Fotograf habe bereits begonnen, die Steine zu fotografieren und die Texte mit einem Bildbearbeitungsprogramm wieder sichtbar zu machen. »Aber das ist ein mühsamer Weg«, erläutert Hammerbeck.

Noch schwieriger sei es, jemanden zu finden, der die hebräischen Inschriften übersetzen könne mit den manchmal blumigen Lobeshymnen auf den Verstorbenen. Eine Besucherin aus Israel habe ihr schon angeboten, bei der Übersetzung zu helfen und sogar eine geliefert. »Aber sie sprach nur gebrochen Deutsch, so dass ich ein bisschen raten musste, was es bedeutet«, erzählt Hammerbeck. Auch Theologen, die im Studium Althebräisch lernen, seien mit den Kürzeln oft überfordert. »Auf den Steinen fehlen ja die Vokale, manches ist kaum noch lesbar.«

### Hammerbeck kennt viele Lebensgeschichten

Einige der Inschriften seien für das Buch »Der jüdische Friedhof in Bad Soden« übersetzt worden, das der Arbeitskreis für Bad Soder Geschichte 1987 herausgegeben hatte. »Ein echtes Juwel«, findet Hammerbeck, hatten die Autoren Edith Vetter und Kurt Wagner dafür doch auch das handgeschriebene alte Verzeichnis der 288 Verstorbenen leserlich abgetippt.

Von vielen kenne man die Lebensgeschichte und auch, wie es den Nachfahren ergangen sei, er-

zählt die Friedhofsführerin. Von Kurarzt Max Isserlin, dessen Vater auf dem Friedhof begraben liegt, hat sie sogar ein Foto in ihrer Mappe dabei. Mit seiner Ehefrau habe der Chefarzt der Israelitischen Heilanstalt noch rechtzeitig zu den Kindern nach England fliehen können.

Andere hatten weniger Glück, wie Frau, Tochter und Schwiegersohn von Hotelier Michael Neuhof, die im KZ umgekommen seien. Ungewiss sei bisher nur das Schicksal der Enkelin gewesen. »Man sagte, sie sei gemeinsam mit den Nachfahren des Moritz Strauß geflohen« – jenem Viehhändler und stellvertretenden Gemeindevorsteher, dem 1938 der letzte Grabstein gesetzt wurde. Hammerbeck hat mittlerweile selbst recherchiert, dass die junge Frau gerettet wurde. Mit ihrem Mann nämlich habe sie jüngst das große Auswanderermuseum in Bremerhaven besucht und dort die Schiffspassage der Nachkommen und ein paar Seiten weiter die der Enkelin gefunden. »Es hat mich mit Freude erfüllt, dass sie es geschafft hat.«

Geschichten, die sie auch Schulklassen erzählt, die um eine Führung gebeten haben. »Die sind meist sehr interessiert, fragen mir Löcher in den Bauch«,

schmunzelt Hammerbeck. »Viele wollen etwas über die Bestattungsriten erfahren, aber auch, was die Symbole auf den Grabsteinen bedeuten.« Symbole wie die segnenden Hände auf dem Grab von Wolf Kahn. »Ich erzähle ihnen dann, dass das auf eine Zugehörigkeit zum Priestergeschlecht deutet, während die Öllampe auf einem anderen Stein wohl auf eine besonders eifrige Hausfrau verweist.« In einer Mappe hat sie alte Aufnahmen von Verstorbenen oder Angehörigen dabei.

■ Wer Lissy Hammerbeck bei ihrem Kampf gegen das Vergessen und die Digitalisierung unterstützen möchte, überweist einen Betrag auf das Konto der CJZ mit der IBAN DE67 5125 0000 0049 0055 63, Stichwort: »Jüdischer Friedhof Bad Soden«. Spender erhalten eine abzugsfähige Spendenbescheinigung.

■ Unter der E-Mail-Adresse [info@juedischerfriedhof.von-bad-soden.de](mailto:info@juedischerfriedhof.von-bad-soden.de) kann sich melden, wer beim Übersetzen der Inschriften behilflich sein kann. Die nächste Friedhofsführung bietet Lissy Hammerbeck am 2. April, am 28. Mai, 25. Juni, jeweils 15 Uhr, und am Tag des offenen Denkmals (10. September) an.